

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 8

Artikel: Vom glücklichen Leben
Autor: Schmid, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom glücklichen Leben.

Von Dr. Paul Schmid.

Wenn ich je einmal über das menschliche Glück nachgedacht habe, dann vermochte mich nichts so sehr in Erstaunen zu versetzen wie die Tatsache, daß wir trotz des Wissens um das Glück so wenig Menschen finden, die wahrhaft glücklich sind.

Aus tausend Büchern weiser und lebenskluger Menschen wissen wir, welche Mittel und Wege zum Ziele führen — und trotzdem: Wie wenige sind es, die das Ziel erreichen. Und die andern: Sie sind unzufrieden, mißmutig und leben vielfach freudlos dahin.

Nach dem Grunde dieser Tatsache fragend, müßte ich sagen: Wir Menschen wissen eben nur um das Glück, wir kennen die Wege nur, die zum Glück führen, aber wir bringen die sittliche Kraft nicht auf, den Weg, der zum Ziele führt, zu gehen. Wir wissen bloß um das Glück, aber wir gehen den Weg nicht, wir scheuen den sittlichen Kampf, ohne den es kein Glück gibt. Wir sind nur Wissende, aber nicht Könnende; wir sind, Theoretiker des Glückes, aber keine Praktiker, und doch kann nur er allein ein Glücklicher sein. Der Widerspruch zwischen Wissen und Können, zwischen Theorie und Praxis ist es, was jene vielen hindert, glücklich zu sein. Übrigens Theorie und Praxis! Gestatten Sie mir eine Frage und eine Antwort. Warum überhaupt jener Widerspruch, warum stimmen Theorie und Praxis so oft nicht miteinander überein? Ich würde darauf die Antwort geben: Nicht nur deshalb, weil in der Theorie manches nicht vorausberechnet und vorausgesehen werden kann, sondern vielmehr deshalb, weil in der Praxis zu wenig konsequent nach der Theorie gehandelt wird. Auf das Glück angewendet: Deshalb sind der glücklichen Menschen so wenige, weil wir nicht konsequent genug nach dem Leben, wie wir wissen, daß wir leben sollten. Wenn jeder Mensch so handeln würde, wie er weiß, daß er handeln sollte, wir hätten schon längst ein Geschlecht glücklicher Menschen. Aber eben das ist die Tragik, daß der Mensch wider seine bessere Einsicht und wider die Wahrheit lebt und sich so sein Glück versagt.

Es drängt sich nun die Frage auf: Hat es denn überhaupt noch einen Sinn, über das Glück zu reden, in schönen Theorien sich über die Mittel und Wege auszulassen, wenn sie doch ignoriert, wenn diese alten Wahrheiten einfach übergangen werden? Wenn also Theorien doch keine Aussich-

ten haben, daß sie auch wirklich gelebt werden? Und könnte man nicht mit einem gewissen Recht sagen: Der Theorien haben wir nun genug, die Taten sind es, deren wir bedürfen? Gewiß, man möchte diese Fragen eigentlich bejahen — und doch müssen wir sagen: Wir dürfen allem zum Trotz nicht nachlassen, vom glücklichen Leben zu reden, Wege zu zeigen, aufzumuntern, anzuregen in der leisen Hoffnung, daß sich doch da oder dort einer findet, der das Wort hört und es befolgt, den das Wissen so begeistert, daß ihm diese Begeisterung auch die Kraft gibt zur Tat. Und wenn die Theorie auch nur diesen Einen wirklich zu beglücken vermöchte, dann wäre sie nicht umsonst gewesen, und sie hätte sich gelohnt, selbst dann, wenn sie der Niederschlag eines ganzen, arbeitsreichen Menschenlebens wäre.

So wollen wir denn versuchen, in kurzen Zügen einen Weg zum glücklichen Leben aufzuzeigen oder sich wenigstens mit einigen Worten der Voraussetzungen zu erinnern. Es geht dabei nicht um Neuentdeckungen, um neue Wahrheiten, denn diese sind schon längst entdeckt. Das Goethe-Wort:

„Das Wahre ist schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden,
Das alte Wahre, faß' es an!“

hat hier seine ganz besondere Geltung. Alten Wahrheiten aufs neue in schlichter Weise Form zu geben — das ist es, um was ich mich ein wenig bemühte.

Was heißt nun glücklich leben?

Die Antwort auf diese Frage möchte ich mit dem dreifachen Appell beantworten: **Lebe sachlich! Lebe natürlich und einfach! Lebe kraftvoll!** — und du lebst glücklich.

Was heißt nun sachlich leben? Suchen wir am Gegenteil zu erklären, was wir damit meinen. Das Gegenteil von sachlich leben heißt ichhaft leben. Der ichhafte Mensch kann nicht glücklich sein, denn glücklich sein kann nur derjenige, der teil hat am Leben, der mit und in einer Gemeinschaft lebt, der sich in Einklang und Harmonie mit einem größeren Ganzen weiß und sich als wertvolles Glied in einem Organismus empfindet. Der ichhafte Mensch kann deshalb kein glücklicher sein, weil er eben außerhalb der Gemeinschaft steht; ihm fehlt die Verbundenheit mit dem Du, mit dem andern Menschen, mit dem

Leben, mit Gott. Ihm mangelt das Glücksgefühl, das aus echter Gemeinschaft entsteht; es muß ihm fehlen, weil er ja nur für sich lebt, das außer ihm Seiende ignoriert, weil er sich abschließt, und zwar dadurch, daß er nur an sich denkt und nicht an andere. Er kreist stets um sich selbst; er ist ein Sklave seiner selbst. Er ist an die kurze Kette seines Ichs gebunden und dazu verdammt, stets die Wünsche seines unersättlichen Ichs zu erfüllen. Ein solcher Mensch ist unfähig für die Gemeinschaft, unfähig auch für die Aufgaben der Allgemeinheit, denn wer nur an sich denkt, hat notwendigerweise keine Zeit für andere und keinen Sinn für ihre Ansprüche und ihre berechtigten Forderungen. Wer nur an sich denkt, dem fehlt jede Voraussetzung für ein Leben der Liebe, des Opfers und des Leidens; dieses aber ist die Grundlage jeder wahren Gemeinschaft, auch jeder echten Kultur, und ohne die gibt es bekanntlich kein Glück.

Anders als der ichhafte, denkt der sachlich lebende Mensch. Er weiß und fühlt es, daß es nur einen Weg zum Glück des Einzelnen sowohl als einer Nation gibt, und dieser Weg führt über das Hintansetzen, das Vergessen des Ichs zum Erinnern und Denken an andere; er führt nicht über das Tun für sich, sondern das Tun für andere. In diesem Zusammenhang können wir sagen: Es ist einer in dem Maße glücklich, als er an andere denkt und als er andere zu beglücken vermag.

Es ist die große Forderung unserer Zeit, daß die junge Generation eine Nation sachlich denkender und fühlender Menschen werde, eine Nation also, die in gegenseitiger Hilfsbereitschaft und tätiger Liebe das Glück und den höchsten Sinn irdischen Daseins erkennt. Eines Volkes Jugend, die sachlich und nicht ichhaft lebt, verwirklicht das Wort vom Bruder-Sein.

Da nun schon von der ichhaften Einstellung die Rede ist, möchte ich noch mit einigen Worten auf ein Verhalten aufmerksam machen, das die Folge der Ichhaftigkeit und Unsachlichkeit ist.

Sie alle kennen Menschen, die die Gewohnheit haben, begangene Fehler nie bei sich selbst zu suchen und die die Schuld stets andern zuschieben. Seien wir ehrlich: Wir alle ertappen uns gelegentlich dabei, daß wir einen Fehler nicht sofort eingestehen und daß wir die Verantwortung gerne auf einen andern abladen möchten. Wir sind nicht leicht bereit, uns eine Schwäche zu geben. Wir wehren uns unbewußt gegen Angriffe auf unsere Vollkommenheit. Wir machen

unser Ich nicht gern verantwortlich für irgend ein Mißlingen. Das gibt unser Stolz und unsere Ichhaftigkeit nicht zu.

Wenn wir uns nun die Fehler im Geheimen, wenn wir allein sind, noch zugestehen, dann gibt dieser Zustand zu keinen ernsthaften Bedenken Anlaß. Nun gibt es aber Menschen, die ihre Schuld auch sich selbst gegenüber nicht eingestehen und sich dadurch andauernd einer Selbsttäuschung hingeben. Das Suchen der Schuld außerhalb des eigenen Ichs ist zur Gewohnheit, zu einer unbewußten Abwehrreaktion geworden. Solche Menschen finden immer jemanden, der beschuldigt werden kann, und ist es kein Mensch, dann wird einfach „die Tücke des Objektes“ verantwortlich gemacht.

Es ist klar, daß solche Menschen am Leben leiden und nie zur Ruhe kommen. Es sind arme, unglückliche Menschen, und zwar weniger dieser Ruhelosigkeit wegen, als vielmehr deshalb, weil sie dazu verurteilt sind, auf einer niedern Stufe der Persönlichkeitsentwicklung stehen zu bleiben und dem erhabenen Ziel menschlicher Größe und Vollkommenheit und damit dem Glück nicht näher zu kommen. Wer die Schuld immer draußen in der Welt sucht, der wird nämlich alles andere tun, als den Blick in sein Inneres werfen. Wer das aber nicht tut, der kann in seiner Selbsterziehung keine Fortschritte machen. Ein solcher Mensch wird die Welt und die Menschen reformieren wollen: Sie sollen anders werden, nicht er, denn die Andern sind ja schuld. Die Welt sollte sich nach ihm richten und nicht umgekehrt. Und da ihm dies nicht gelingen will, reißt er sich in ihr auf.

Um ein Wort über die Befreiung von diesem unglücklichen Zustand zu sagen: Der Weg dazu führt über die Einsicht, daß es notwendig ist, sich sachlich einzustellen und von hier zur Ichschränkung und Bescheidenheit, denn das aufgeblähte Ich ist es ja, das seine eigene Schuld nicht zugeben will. Selbsterkenntnis und Wille zum gesunden, glücklichen Leben sind die Voraussetzungen zum Erfolg. Selbsterkenntnis macht ja nicht nur bescheiden, sondern auch reif zur Selbstverantwortung. Im Gegensatz zum ichhaften Menschen anerkennt der sachlich Lebende seine Schuld, und er steht zu seinen Fehlern. Er lernt daraus und macht so Fortschritte in seiner Selbstentwicklung. Das aber bedeutet, dem Glück wieder einen Schritt näher zu kommen.

Sachlich Leben heißt aber noch etwas anderes, nämlich das Leben nehmen wie es ist, das

heißt, es mit all seinen Härten und Unerbittlichkeiten anzuerkennen und es allem zum Trotz zu bejahen. Sachlich leben heißt, zur harten Wirklichkeit ja sagen und nicht in Träumereien sich ergehen, heißt vor allem auch, sich nicht in krankhafter Weise an Vergangenheit und Zukunft binden, um vor der Gegenwart die Augen zu verschließen.

Es gibt Menschen, die hängen geblieben sind an schweren Erlebnissen früherer Zeit, sie kommen davon nicht mehr los und leiden ihr Leben lang darunter; und sie werden dadurch unfähig, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und kraftvoll weiterzuleben.

Dem an die Vergangenheit gebundenen Menschen steht jener gegenüber, der in ungesunder Weise von und in der Zukunft lebt. Es sind dies jene Menschen, die sich in Zukunftsträumereien ergehen und statt in der Gegenwart Hand anzulegen und tüchtig zuzugreifen, tatenlos auf bessere Zeiten warten.

Es ist eine Voraussetzung des glücklichen Lebens, daß der Mensch nicht in krankhafter Weise an der Vergangenheit hängen bleibt, daß er sich aber auch nicht in Träumen über die Zukunft eine illusorische Welt aufbaut und so recht eigentlich zu leben vergißt. Zum Glück-Sein gehört, daß wir, den Blick vorwärts und aufwärts gerichtet, der Zukunft dienen, indem wir der Gegenwart leben und die Aufgaben von heute erfüllen.

*

Wer glücklich werden will, der lebe aber nicht nur sachlich, sondern auch natürlich und einfach. Darüber nur ein paar Worte.

Es gibt kein Glück, das nicht im natürlichen und einfachen Leben seine Wurzel hätte. Der beste Beweis dafür ist doch wohl die Tatsache, daß man die zufriedenen Menschen in jenen einfachen Verhältnissen trifft, wo man still und bescheiden lebt; daß aber Griesgram, Unzufriedenheit und Langeweile häufig genug die Merkmale des anspruchsvollen Milieus sind. Den Glücklichen finden wir dort, wo man sich mit Wenigem zufrieden gibt und wo man im Wünschen bescheiden ist.

Das Sich-Bescheiden ist eine Voraussetzung des menschlichen Glückes. Das Verlangen und Mehr-Wollen macht nur begieriger, und da der Mensch im Wünschen immer unersättlicher, das heißt aber auch unzufriedener wird, macht ihn der materielle Besitz allein auch nicht glücklich. „Unendliches ersehnt der heiße Wunsch; nur Endliches

gewährt das Leben,“ sagt Goethe. Je mehr Ansprüche wir stellen, je mehr wir vom Leben wünschen und verlangen, um so mehr muß es uns enttäuschen.

Wollen wir daher die Jugend zu glücklichen Menschen erziehen, so müssen wir sie zur Bescheidenheit und Einfachheit anhalten. Das ist eine alte, leider aber immer wieder vergessene Weisheit. Wollen wir sie unglücklich machen, dann gibt es keinen bessern Weg, als ihnen alle Wünsche zu erfüllen. Und in dieser Hinsicht steht es heute mancherorten nicht ganz unbedenklich. Ein großer Teil der Stadtjugend ist es insbesondere — wir dürfen das nicht verschweigen — der an Bescheidenheit und an Entbehrungen nicht mehr gewöhnt ist. Viele dieser Jugendlichen stellen große Ansprüche, und leider werden sie von allzu vielen Eltern ganz selbstverständlich erfüllt. Die Zeit ist nun aber gekommen, wo diese Eltern einsehen müssen, daß sie ihren Kindern einen schlechten Dienst erwiesen haben; die Zeit ist da, wo sich begangene Fehler rächen und wo es sich zeigen wird, wer seine Kinder lebensstüchtig, das heißt, wer sie unter anderem einfach erzogen und zur Selbstbescheidung angehalten hat. Während diese die Entbehrungen ohne Murren ertragen, ja freudig Opfer bringen werden, werden jene, die Verwöhnten, Mühe haben, sich den Forderungen der Zeit anzupassen und trotz des Verzichtes zufrieden zu sein.

Wir alle aber wollen uns nicht durch die Not der Zeit ein einfacheres Leben aufzwingen lassen; wir wollen als freie Menschen freiwillig dem Gebot der Einfachheit uns unterwerfen in Erkenntnis der Tatsache, daß in ihr allein Gesundheit und Wohlergehen ruh'n.

Es kommt nicht von ungefähr, daß wir uns nach einem natürlichen und einfachen Leben sehnen. Im Grunde unseres Herzens haben wir eine tiefe Sehnsucht darnach. Unsere Seele, unser Gemüt ist da zu Hause, wo die Einfachheit wohnt.

Alles Große nimmt im Einfachen und Natürlichen seinen Anfang und verdankt ihnen sein Bestehen. Es ist der Boden, aus dem große Menschen und Taten werden. Wer groß und glücklich werden will, wird es nur durch das einfache Leben!

*

Glücklich leben heißt aber nicht nur sachlich, natürlich und einfach, sondern heißt auch kraftvoll leben.

Schopenhauer hat einmal gesagt, wir Menschen könnten nicht glücklich werden; das höchste, was wir zu erreichen imstande wären, sei ein heroischer Lebenslauf. Wir wollen dieses Wort nicht näher untersuchen. Zweierlei aber ist gewiß, nämlich, daß das wahre und absolute Glück, daß eigentliche Glückseligkeit dem diesseitigen Leben versagt bleiben muß. Darüber wollen wir uns keiner Täuschung hingeben. Der Zustand dauernden Glückes beginnt erst dann, wenn unser Herz zur Ruhe kommt. Ist hier also von Glück die Rede, so kann damit nur ein relatives gemeint sein. Und ein zweites ist ebenfalls gewiß, nämlich, daß es ohne ein heroisches, ohne ein kraftvolles Leben kein Glück geben kann. Unter Heroismus verstehen wir hier aber kein Heldentum, das mit sensationellen Leistungen zu tun hat; es geht da nicht um Taten, von denen die Menschen Zeugnis ablegen sollen, sondern vielmehr um das stille Heldentum kraftvoller Menschen, die im sittlichen Leben zu Höchstleistungen fähig sind.

Kraftvoll leben bedeutet einmal, ernst machen mit dem, was wir wissen; heißt, nicht reden, sondern handeln; bedeutet nicht nur wissen, sondern tun; denn, so haben wir ja festgestellt, glücklich wird nur der Mensch der Tat, also der, der den Weg des Glückes nicht nur kennt, sondern ihn auch geht.

Wer kraftvoll lebt, macht ernst mit seinem sittlichen Kampf und begnügt sich nicht mit Halbheiten und Scheinlösungen. Nichts ist nämlich gefährlicher als dies. Kraftvoll leben heißt aber auch hart leben und Bequemlichkeiten in sittlichen Dingen meiden. Der bequeme und träge Mensch ist selten ein glücklicher, schon weil er dem Augenblick lebt, nur das tut, was ihm gerade in den Kram paßt und weil er kein festes Ziel und keine klare Linie hat, an dem er sein Leben ausrichtet. Sein Ziel ist die Erfüllung der Augenblickswünsche. Solche Menschen sind stets in Gefahr, an Seele und Charakter Schaden zu nehmen, was gleichbedeutend ist mit Verlust des Glücksgefühls. Wer kraftvoll lebt, ordnet sein Leben nach einer Idee und richtet seinen Blick auf ein großes Ziel. Nicht mehr der Augenblick ist es dann, der das Tun und Handeln bestimmt, sondern jene Idee, der alles untergeordnet wird. Wer kraftvoll lebt, hat ein Ziel, und nur der schwache Mensch kann ohne leben!

Kraftvoll leben heißt auch, sich beherrschen und über sich selbst hinaus- und hinaufwachsen. „Zu Gott emporzustreben, ward eingepflanzt der Geist dem Leib.“ Welch erbärmliches Geschöpf ist doch

der Mensch, wenn er sich nicht über sich selbst und über das Menschliche erhebt! Wer sich nicht höher schwingt und nicht ein Vollkommener wird, der kann nicht glücklich sein, weil für ihn das Leben notwendig eine inhaltlose Komödie wird. Der sittlich vollkommene Mensch und der ernsthaft darnach Strebende allein kann dem Leben einen Sinn geben; für alle andern muß es Unsinn sein.

Wer glücklich werden will, muß Kämpfer sein! Beim verweichlichten Schwächling kehrt das Glück nicht ein und auch nicht bei dem, der dem sittlichen Kampf durch Kompromisse aus dem Wege geht. Es gibt überhaupt keinen größeren Feind des menschlichen Glückes als das Ausweichen vor innern und äußern Schwierigkeiten und Entscheidungen aus Bequemlichkeit, Schwäche und aus Mangel an Mut, die Hindernisse kraftvoll zu überwinden. Es ist nicht gut für den Menschen, wenn er immer, wie dies der Bequeme tut, den Weg des geringsten Widerstandes geht, denn er ist in Gefahr, auf diesem Wege im Sumpf widerstandsloser Schwächlichkeit zu versinken.

Um auch in diesem Zusammenhang ein Wort an die Jugend zu richten: Es gibt für eine Nation, besonders in Zeiten der Not, kein größeres Glück, als eine kraftvoll lebende, an Leib und Seele gesunde junge Generation zu haben. Ein Volk, das eine harte und kraftvolle Jugend sein eigen nennt, überwindet alle Not. Es ist heute, angesichts der gefährlichen Zeit, kein Appell an die Jugend dringender als der: Lebe kraftvoll! Kein Zoll an dir soll Schwäche sein; Lebe tapfer und stark, damit du bereit bist, wenn je du gerufen wirst!

Wohl eine der schönsten Früchte eines kraftvollen Lebens ist das, was wir zu unserer seelischen Gesundheit so nötig haben: Frohsinn und inwendige Heiterkeit. Sorgen wir dafür, daß uns diese kostbaren Güter nie verloren gehen! Vergessen wir nie den Wert der Freude im Leben des Menschen. Als Ausdruck innerer Ordnung macht sie nicht nur uns glücklich, sondern beglückt auch andere. Und in der Beglückung anderer, beglücken wir uns wieder selbst. Vom Menschen, der wahrhaft froh ist, geht eine heimatische Geborgenheit aus; er erhellt und wärmt im Dunkel der Nacht. Denken wir aber immer daran: Dann erst wird es hell und Tag um uns, wenn es in uns Tag geworden ist. Leben wir kraftvoll, damit es hell werde in uns, dann werden wir auch das Glück eines heitern und frohen Gemütes genießen.

Damit hätten wir eigentlich die Frage: „Was heißt glücklich leben?“ beantwortet. Und doch kann uns diese Antwort nicht ganz befriedigen. Denn wir können sachlich leben, wir können natürlich und einfach leben und wir können kraftvoll leben und trotzdem — wir bleiben im Dunkel ohne das Licht, und wir geraten auf Abwege, wenn wir uns nicht dem zuwenden, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Wer ohne Gott lebt, kann nicht gesund und glücklich leben. Er wird in Zeiten der Not unsicher und geht in die Irre. — Der Mensch, der den Weg zu seinem Gott gefunden hat, wird dies als eine glückliche Wendung empfunden haben. Er war unsicher und irrend; jetzt hat er festen Boden unter die Füße bekommen und ein festes Ziel, dem er nachstreben kann. Seine Seele war verdunkelt, und er war unglücklich; jetzt ist

Licht über alles gekommen, und er ist von Glück erfüllt. Er litt an der Unruhe des Suchenden und an der Angst des Einsamen; jetzt hat er Verankerung in Gott erlangt und ist genesen.

Einem Leben, das sich seines Ursprunges nicht bewußt ist, dem scheint die Sonne nicht; Schatten und Kühle sind seine Begleiter. Es kann sachlich, einfach und kraftvoll sein: Ohne Gott ist es nüchtern, wird die Einfachheit zur Langeweile, wird die jugendliche Kraftfülle zum Quell der Zerstörung. Wenn Gott nicht im Mittelpunkt steht, dann verliert der Mensch das Gleichgewicht!

So gehört also zum Glücklich-Sein der feste Glaube an Gott, von dem alles kommt und zu dem es wiederkehrt. Lebe daher sachlich, lebe natürlich und einfach, lebe kraftvoll, bekenne dich zu deinem Herrn und Schöpfer und diene deinem Gott — dann lebst du glücklich!

Für uns ist kein anderer Weg, als die zu sein, die wir sein sollen: ein festverbündetes, wohlgeordnetes, für Freiheit und Ruhe unüberwindlich zu Sieg oder Tod entschlossenes Heer, in seinen Landmarken auf jeden Feind rüstig, außer denselben ohne Haß wider jemand, ohne Absichten, freundschaftswillig.

Johannes von Müller.

Theater zu Shakespeares Zeiten.

Als vor etwas mehr als drei Jahrhunderten die Schauspielgesellschaft des James Burbadge, deren Mitglieder die „Diener des Landkämmerers Grafen Leicester“ hießen, in dem ehemaligen Kloster der Schwarzen Brüder zu London die Jugenddramen Shakespeares unter der Mitwirkung des Dichters aufführte, mußte die Phantasie der Hörer ehrlich mitarbeiten, wollte sie dem Gang der Handlung folgen. Denn ärmlich und kläglich war die Bühne wie der Zuschauer-raum. Chronisten heben es noch als einen Luxus hervor, daß im Blackfriarstheater — man spielte dort wie sonst überall im Innenhofe — ein Dach die Zuschauer gegen Regen und Schnee schützte. Es ist bekannt, daß gewirkte Teppiche, die die nackten Hofwände bekleideten, den einzigen Schmuck der Szene bildeten, daß der Ort der Handlung meist nur durch ein auf die Bühne geschobenes Brett mit dem erklärenden Wort „Palast“, „Schlachtfeld“, „Schiffinneres“ usw.

bekannt gegeben wurde. Die mitschaffende Phantasie mußte sich damals ja auch mit noch manch anderm Notbehelf abfinden: die Frauenrollen wurden durchweg von jungen Männern, „Knaben der Kapelle“, gespielt (wie ja auch die Damen der guten Londoner Gesellschaft nicht anders den Darstellungen beiwohnten, als durch Halbmaske unkenntlich gemacht), und für die Römer und Griechen, die Herrscher im Elfenreich und auf den fabelhaften Königsthronen der Shakespæaredramen gab es nur ein und dasselbe Alltagskleid. Es konnte vorkommen, daß der Beginn der Aufführung von „Romeo und Julia“ sich verzögerte, weil die Heldin der Veroneser Liebestragödie — noch nicht rasiert war. Künstliche Beleuchtung wurde nur selten gebraucht, denn die Aufführungen fanden am frühen Nachmittag statt; in den Wintermonaten begnügte man sich mit wenigen Laternen. In der Pause zwischen dem großen Drama und dem die Vorstellung abschließenden